



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Römerstaat : 2. Soziale Kämpfe : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Indien würde zu groß, die Bildung unabhängiger Fürstentümer aber könnte zu unaufhörlichen Zwistigkeiten führen und das Aufkommen eines mächtigen mohammedanischen Reichs unter den afghanischen Emiren begünstigen, das die Rolle des degenerierten Osmanenreichs übernehmen würde. Dann hätte Rußland, dem der Kampf mit dem Halbmond schon so viel Kräfte gekostet hat, aufs neue gegenüber dessen Ansturm in die Bresche zu treten. So würde also selbst ein erfolgreicher Kriegszug nach Indien uns keinen unmittelbaren Nutzen bringen, wohl aber England ökonomisch völlig ruinieren und auf die Bedeutung Hollands herabdrücken. Das sollten die englischen Staatsmänner sich gesagt sein lassen; sie sollten ihren zu weitgehenden Argwohn aufgeben und die fanatischen Feinde Rußlands unter den ostindischen Verwaltungsbeamten und höhern Offizieren nicht so laut zu Worte kommen lassen! Sie sollten sich überzeugen lassen, daß es uns nicht um die Zertrümmerung ihrer Herrschaft in Indien zu thun ist, wofern sie dem natürlichen Streben Rußlands nach dem Süden, wozu es als eine große, mächtige Nation vollberechtigt ist, nicht feindlich entgegentreten!



Der Römerstaat

2. Soziale Kämpfe

(Fortsetzung)



Die Plebejer erreichten ihr Ziel vollständig, aus den zwei Städten wurde eine. Indem ihnen im Jahre 300 die lex Ogulnia den Eintritt in die Kollegien der Pontifices und Auguren eröffnete, in den Kreis der Vertrauten der Götter, fiel die letzte Schranke zwischen den beiden Ständen. An die Stelle des Geschlechteradels trat der Amtsadel, in dem freilich noch immer die ältesten Geschlechter das höchste Ansehen beanspruchten. Und was für den Bestand des Staats wichtiger war, auch dem Bauernstande war leidlich geholfen. Ackerverteilungen, die Anlegung von Kolonien und die Bestimmung, daß kein Bürger mehr als fünfhundert Morgen Gemeindeland besitzen dürfe (das zweite der Licinischen Gesetze), hatten die Zahl der Bauern vermehrt, Wucherverbote und Zahlungserleichterungen ihnen die ruhige Nutzung ihres Besitzes gesichert. Die Vorschrift, daß der größere Gutsbesitzer neben seinen Sklaven auch freie Lohnarbeiter beschäftigen solle, war geeignet, die Söhne kinderreicher Bauernfamilien vorm Versinken ins Lumpenproletariat zu behüten, wenn sich ihnen keine Ge-

legenheit zur Versorgung in Kolonien darbot. Die fortschreitende Eroberung hatte diese Kräftigung des Bauernstands ermöglicht, ohne den Reichtum der Reichen zu mindern und dem Wachstum dieses Reichtums Einhalt zu thun. Und obwohl den besiegten Italikern immer ein Teil ihres Gebiets zum Besten der römischen Bürgerschaft abgenommen wurde, vernichtete man doch nirgends den einheimischen Bauernstand. Die Ausrottung der Bojer südlich vom Po bedeutete keine soziale und wirtschaftliche Schädigung des Landes, denn die Gallier waren keine guten Ackerwirte, und an ihre Stelle traten italische Gemeinden. Von den alten Geschichtschreibern wird, wie schon bemerkt wurde, diese weise Politik auf die Könige zurückgeführt; Tullus Hostilius soll sogar das Aergut unter die ärmern Bürger verteilt und nach der Zerstörung von Alba Longa die albanischen Domänen mit Ausnahme der für die Bestreitung des Gottesdienstes bestimmten zur Ausstattung der albanischen Armen mit Ackerlosen verwandt haben. Wir dürfen diese Angabe des Dionysius wohl als einen symbolischen Ausdruck der Thatsache betrachten, daß der italische Bauernstand unter der Römerherrschaft besser gesichert war, als er, in Kleinstaaten mit weniger weisen Regierungen zerteilt, gewesen sein würde. Den Beweis dafür, daß sich Italien unter der Römerherrschaft im ganzen wohl befand, und daß im dritten Jahrhundert vor Christo sein Bauernstand noch in ungebrochener Kraft dastand, liefert die Haltung der Italiker in den punischen Kriegen. Im ersten trat die freiwillige Opferfreudigkeit der Bürger ein und rüstete Flotten aus, als nach ungeheuern Verlusten an Menschen und Schiffen — die Bürgerliste war um 40000 Mann gesunken — der mut- und ratlose Senat die Dinge laufen ließ, wie sie wollten. Im Hannibalischen Kriege aber bestanden viele italische Gemeinden, namentlich die latinischen, die Feuerprobe der Treue; die abfielen, fielen nicht aus Haß gegen Rom ab, sondern im Drange der Not und nach den vielen entscheidenden Siegen Hannibals an Rom verzweifelnd; an der italischen Bauernschaft ist Hannibals Genie gescheitert, freilich nicht, ohne daß diese Bauernschaft tödliche Wunden erlitt, von denen sie sich nie wieder ganz erholt hat.

Die punischen Kriege haben zusammen mit den andern Kriegen, die dazwischen und gleichzeitig mit dem zweiten und dritten geführt wurden, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Italiens von Grund aus umgewälzt. Bisher hatten die Römer in ihren Kriegen den Besiegten immer nur so viel Acker abgenommen, als sie selbst zu bestellen gedachten, den Ertrag dessen aber, den die neuen Mitbürger oder Bundesgenossen behielten, diesen vollständig gelassen und ihnen weiter keine Verpflichtung auferlegt, als im Kriege ein Kontingent zu stellen. Von den Karthagern lernten sie eine andre Behandlung besiegter Städte und Völker; Karthago machte die Besiegten zu Unterthanen und legte ihnen eine schwere Steuer auf; es zog die Grundrente des eroberten Landes und ließ den Bebauern nur den Arbeitslohn. Im ersten Kriege mit

den Römern nahmen sie nach Polybius 1, 72 den Bauern die Hälfte der geernteten Früchte ab, erhöhten die Geldsteuer der Städter auf das Doppelte und trieben beides mit unerbittlicher Härte ein, weshalb auch die so ausgebeuteten Unterthanen Karthagos gleich nach Beendigung des Kriegs zu den rebellischen Söldnern abfielen. In Sizilien erhielten die Römer das erste Ausbeutungsobjekt, an dem sie die neu erlernte Methode erprobten. Die schöne Insel wurde nicht in den italischen Staatsorganismus eingegliedert (was bei der Beschaffenheit der aus verdorbenen Griechen und von den Karthagern versklavten Ureinwohnern bestehenden Bevölkerung auch gar nicht möglich gewesen wäre), sondern sie ließen sie als Provinz, als Amt, wie Mommsen das Wort übersetzt, verwalten, und die Verwaltung bedeutete in diesem Falle Ausbeutung; eine solche Provinz wurde als *praedium*, Landgut des römischen Volks, aufgefaßt. Selbstverständlich ging ein Teil der Grundstücke in den unmittelbaren Besitz reicher Römer über, und die neuen Besitzer behielten die Wirtschaftsweise der Vorbesitzer bei. Diese war der Plantagenbau, der von den Karthagern nach dem Muster ihrer heimischen Wirtschaft mit Sklavenherden betrieben wurde. Bis dahin hatten auch die reichen Römer als Bauern gewirtschaftet; was über den Umfang des Bauernhofes hinausging, war entweder als Weide benutzt oder in Parzellen an Sklaven oder arme Freie verpachtet worden. Der Unterschied des altrömischen Sklaven vom heutigen Bauernknechte im Rechte mochte noch so groß sein, der tatsächliche Unterschied beschränkte sich darauf, daß jener den Dienst nicht kündigen durfte, sondern lebenslanglich an seinen Herrn gebunden blieb, wenn dieser ihn weder verkaufte noch frei ließ. Die Karthager bewirtschafteten Güter, die weit über den Umfang eines Bauernhofes hinausgingen, mit Sklaven, die nicht Mitarbeiter des Herrn waren, sondern unendlich tief unter ihm standen, die in Fesseln arbeiteten und des Nachts in einen Zwinger gesperrt wurden. Der materielle Ertrag war auf dem fruchtbaren afrikanischen und sizilischen Boden bedeutend. Die Karthager waren rationelle Landwirte, und der römische Senat ließ die Schrift *Magos* über die Landwirtschaft ins Lateinische übersetzen, „das einzige Beispiel einer von dem römischen Senat veranlaßten litterarischen Unternehmung.“ Von da ab entstand bei den Römern eine einheimische landwirtschaftliche Litteratur. Diese Ausbeutung der Provinzen und diese Plantagenwirtschaft bezeichnet Mommsen als das *Reffushemd*, das die Römer vom Feinde geschenkt erhalten hätten. Im Hannibalischen Kriege durften die Römer ihre Sklaven gegen den Feind zu bewaffnen wagen; sie hielten sich tapfer und wurden mit der Freiheit belohnt. Von der neuen Art Sklaven galt: so viel Sklaven, so viel Feinde.

Das neue Wirtschaftssystem wurde nach Italien verpflanzt. Raum dafür schuf der Hannibalische Krieg. In politischer Beziehung bedeutet dieser siebenjährige Krieg gerade das Gegenteil von unserm Dreißigjährigen — dort

war völlige Einigung Italiens und Fortschritt zur Weltherrschaft, hier waren Zerfall des Reichs in Kleinstaaten, Verlust der Weltstellung und Abhängigkeit vom Auslande das Ergebnis. In wirtschaftlicher Beziehung aber hatten beide Kriege ähnliche Wirkungen. Die Bevölkerung Italiens wurde vermindert, wenn auch nicht in dem Grade wie die Deutschlands in seiner traurigsten Zeit, so doch immerhin bedeutend; 300 000 Italiker sollen vorm Feinde gefallen sein. Das Land war am Schluß des Krieges verwüstet, Hunderttausende von Bauern waren teils getötet worden, teils der Ackerarbeit entwöhnt, Städte und Dörfer waren niedergebrannt, Hüfen lagen als herrenloses Gut brach, die Sitten waren verwildert, von den Afrikanern hatte man die Gewohnheit barbarischer Bestrafung der Überläufer und der unterworfenen Abgefallenen angenommen — so wird jetzt das Händeabhacken öfter erwähnt —, man findet auch Gefallen an barbarischen Vergnügungen: die etruskischen Fechterspiele, zuerst von den durch Schwelgerei entnervten Kapuanern als Reizmittel angewandt, finden jetzt auch in Rom Eingang; entlaufne Sklaven, Hirten, von ihren Höfen vertriebne und verarmte Bauern bilden Räuberbanden. Vollständig ist die Ähnlichkeit der wirtschaftlichen Wirkungen freilich nicht; während Deutschland in jeder Beziehung verarmte, verarmten in Italien nur einige Hunderttausend Bauern, der Staat aber und die Wohlhabenden wurden durch die Eroberungen reich. In dieser Beziehung glich also die Entwicklung Roms in der punischen Periode nicht der deutschen im siebzehnten, sondern der englischen im achtzehnten Jahrhundert. Der Nationalreichtum steigt, es bildet sich ein Proletariat, und die Vermögensunterschiede werden kolossal. Die unterworfenen außeritalischen Länder — zu Sizilien kommen bald Sardinien und Korsika, Spanien, Illyrien, Mazedonien, Nordafrika einschließlich Ägyptens, Kleinasien, namentlich die attalische Erbschaft, Syrien — wirken in mehrfacher Weise auflösend und umbildend auf die sozialen Zustände Italiens ein. Zunächst durch die Art ihrer Erwerbung und Ausbeutung. Die erobernden Generale, dann die verwaltenden Beamten schalten als Statthalter mit unbegrenzter Vollmacht, also als Despoten, in den Provinzen und häufen durch Erpressungen Vermögen auf, durch Erpressungen, die einen um so ungeheuerlichem Umfang annehmen, je kürzer die Zeit bemessen ist; da die Amtsgewalt doch nur ein Jahr dauert, so muß sich also der Prokonsul oder Proprätor oder Prokurator beeilen; in zehn Jahren haben die Bewohner einer solchen Provinz zehn solche Blutegel zu erdulden. Die der Provinz auferlegten Kopf- und Grundsteuern, Hafens- und sonstigen Zölle aber werden an die Ritter verpachtet, die ein Mehrfaches von dem erpressen, was sie abzuführen haben, sodaß das Wort *publicanus*, Pächter der öffentlichen Zölle, im Volksmunde gleichbedeutend mit Räuber und Betrüger wird. Natürlich pachteten diese Herren auch Domänen. Als ihre Begleiter erscheinen Geldverleiher, die den zahlungsunfähigen Provinzialen mit Vorschüssen beispringen. Cato wies diese Vampire

aus seiner Provinz Sardinien aus; ein „Bankier,“ schloß er aus seinen Erfahrungen, unterscheide sich nicht wesentlich von einem Mörder.

Ritter waren ursprünglich die Bürger der am höchsten zensterten Wahlklassen, die zu Pferde dienten; da jeder Soldat für seine Ausrüstung selbst zu sorgen hatte, konnten nur Wohlhabende als Kavalleristen dienen. Natürlich gehörten also auch die meisten Senatoren zu den Rittern. Als aber den Senatoren die Beteiligung am Handel, der ihrer Würde nicht zu entsprechen schien, durch das Claudische Gesetz vom Jahre 216 verboten wurde,^{*)} da verlegten sich die nicht senatorischen Reichen mit um so größerem Eifer auf den Handel und auf Geldgeschäfte; von da ab wurde die Bezeichnung „Ritter“ auf diese neue Klasse von Geldleuten eingeschränkt, die ungefähr das waren, was der nicht volkswirtschaftlich gebildete heute einen Kapitalisten nennt. So beuteten also die Männer von senatorischem Geschlecht als hohe Beamte, die Ritter als Steuerpächter und Wucherer die Provinzialen willkürlich, ungerecht und gewaltfam aus und brachten die in der Provinz angenommenen Despotengewohnheiten mit nach Italien heim. Sie wandten sie dort gegen Bundesgenossen, gegen Mitbürger und gegen die Sklavenschaft an. Während vor dem Hannibalschen Kriege die Italiker schon nahe daran gewesen waren, mit der herrschenden, der römischen Bürgerschaft zu einer einzigen Bürgerschaft von Gleichberechtigten, zu einem wirklichen, das ganze Land ausfüllenden Nationalstaate zu verschmelzen, mußten jetzt zunächst die abgefallnen Städte und Landschaften durch Kürzung der Rechte und Konfiskationen bestraft werden. Das durch ungeheuern Machtzuwachs hochgeschwellte Bewußtsein des *civis Romanus* machte sich auch den treu gebliebenen Bundesgenossen gegenüber geltend; alle übrigen Italiker sanken zu Unterthanen der römischen Bürgergemeinde hinab, und die neu erworbenen Despotengewohnheiten sorgten dafür, daß die Herrschergewalt mit der Rücksichtslosigkeit ausgeübt wurde, die sowohl dem Hochmut wie der Habsucht so gute Dienste leistet. Man hatte Geld zum Güterkauf; die durch den Krieg verwüsteten und verödeten Bauernstellen waren spottbillig, teilweise vielleicht umsonst zu haben, so entstanden in Italien Latifundien; begehrte man dazwischenliegende Güter zur Abrundung, und war der Eigentümer zum Verkauf nicht willig, so brauchte man Gewalt. Diese neuen Latifundien benutzte man teils als Viehweiden, teils trieb man darauf Plantagenwirtschaft nach karthagisch-sizilischem Muster. Zum Ankauf von Sklaven fehlte weder das Geld noch die Ware. Das Angebot dieser Ware stieg durch die Kriege im Osten, durch die Niederwerfung ausgebrochener Empörungen, durch die Raubkriege der Kleinstaaten innerhalb des römischen Schutzgebietes unter ein-

^{*)} Mommsen nennt dieses Gesetz höchst unverständlich; es habe die reichsten Familien gezwungen, ihr ganzes Vermögen in Grundstücken anzulegen, und so das befördert, was man mit allen Mitteln hätte verhindern sollen, das Auskaufen der kleinen Besitzter.

ander, die trotz der römischen Oberherrschaft noch fortbauerten, und durch den Seeraub, der bei solchem Kriege aller gegen alle aufkam und sich zu einem mächtigen Staate im Staate organisierte, in solchem Grade, daß auf dem Hauptmarkte Delos an manchem Tage 10000 Sklaven verkauft wurden. Aber nicht bloß die familia rustica, auch die familia urbana wird mehr und mehr zum Gelderwerb benutzt. Man läßt die in der Landwirtschaft gewonnenen Rohprodukte teils an Ort und Stelle, teils im Stadthause zu gewerblichen Erzeugnissen verarbeiten, legt Läden an, setzt Sklaven oder Freigelassene hinein, die man darin diese Erzeugnisse verkaufen läßt; andre Sklaven und Freigelassene hielten Wechselstuben und Leihbanken, auch Gastwirtschaften. Servus ordinarius hieß ein solcher Sklave, der auf des Herrn Rechnung ein Geschäft selbständig betrieb und vom Gewinn einen Anteil bekam, aus dem ihm ein peculium erwuchs. Manche Sklavenbesitzer wurden Bauunternehmer und ließen die Knaben ihrer familia zu Maurern, Zimmerleuten und Steinmetzen ausbilden. Wieder andre übernahmen Leistungen und Lieferungen für den Staat, z. B. das Feuerlöschwesen, die Versorgung der Stadt mit Getreide; für sehr umfangreiche Leistungen bildeten sich Korporationen von Kapitalisten.

Von unserm heutigen Kapitalismus war dieser römische, wie man auf den ersten Blick sieht, gründlich verschieden. Das Wesen des heutigen Kapitalismus besteht darin, daß die Arbeitswerkzeuge nicht den Arbeitenden gehören; damals waren die Arbeitenden selbst Arbeitswerkzeuge, Bestandteile des Kapitals. Heut ist die Produktion die Quelle des Einkommens, aus dessen Überschüssen das Geldkapital oder der Kapitalbesitz angesammelt wird, und wenn auch der Geldhandel und die Spekulation größere Gewinne abwerfen, daher auch zu größern Reichtümern verhelfen als die Produktion und der solide Warenhandel, so liegt doch allen Geldoperationen unsrer Zeit irgend eine produktive Thätigkeit zu Grunde; nicht allein sind die meisten Papiere, mit denen spekuliert wird, Industrie- und Eisenbahnaktien, sondern auch die Staatsschulden, an denen die Geldleute verdienen, werden auf Produktion, z. B. von Verkehrsmitteln und militärischen Ausrüstungsgegenständen, verwandt, und sogar der große städtische Bodenwucher hängt insofern mit der Produktion zusammen, als es vorzugsweise die Konzentration der Gewerbe in den Städten ist, was die Bevölkerung dort zusammenströmen läßt, und durch die Nachfrage nach Wohnungen die städtische Bodenrente in die Höhe treibt. Der altrömische Kapitalist dagegen erwarb sein Geld durch räuberische Ausplünderung der Provinzen. Was er dann noch durch Produktion verdiente, kam erst in zweiter oder vielmehr dritter Linie; an zweiter Stelle wäre der Waren- und Geldhandel zu nennen, doch erschien beides zusammen, Handel und Fabrikation, als nebensächlich im Vergleich mit dem Haupterwerb. Ferner kennzeichnet unsern heutigen Kapitalismus die ausschließliche Produktion von Marktwaren. Diese Produktion kam, wie ja eben bemerkt worden ist, in Rom auch vor, aber daneben

blieb die Produktion für den eignen Bedarf in großem Umfange bestehen. Ein reicher Mann brauchte nichts zu kaufen; es wuchsen ihm nicht allein auf seinen Landgütern alle Nahrungsmittel und Rohprodukte, sondern er hatte auch alle Arten von Handwerkern und Künstlern eigen. Und in welcher Zahl die manchem Herrn, z. B. für einen Hausbau, zur Verfügung standen, das kann man u. a. aus der Anekdote von einem gewissen Sextus Marius schließen. Dieser lud einen etwas unverträglichen Nachbar zu sich ein, hielt ihn zwei Tage fest und ließ in dieser Zeit des Mannes Villa einreißen und eine größere und schönere an die Stelle bauen, um ihm zu zeigen, wie sehr er als Freund zu nützen und als Feind zu schaden vermöge. Eben deswegen war auch der Absatzmarkt für Waren weit beschränkter als heute; denn zu den Leuten, deren Bedürfnisse durch Eigenproduktion befriedigt wurden, gehörten ja nicht bloß die paar tausend Herren, sondern auch ihre nach Millionen zählenden Sklavenschaften. Die Bedürfnisse der kleinen Leute und der Bauern aber, die Gewerbeerzeugnisse kaufen mußten, waren viel bescheidner als die unsrer heutigen mittlern und untern Klassen. Außerdem fehlten gänzlich unsre heutigen Verkehrsmittel, Maschinen, furchtbaren Angriffs- und Schutz Waffen, und die zu ihrer Produktion erforderlichen Kohlengruben und Eisenwerke; dieses alles setzt aber heutzutage Millionen Hände in Bewegung. Damit hängt ein weiterer gewaltiger Unterschied zusammen. Das heutige Kapital ist teils in Produktionsanstalten (Gruben, Fabriken, Landgütern), teils in Verkehrsanstalten und nutzbaren Einrichtungen (Eisenbahnen, Kanälen, Dampfschiffen, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken), teils in Handelsunternehmungen „investiert,“ verkleidet; auch das in Staatspapieren angelegte wird wenigstens zum Teil produktiv verwandt, und die Geldinstitute, denen ein Arm des Kapitalstroms zufließt, dienen doch hauptsächlich der Produktion. Ein wunderbar ausgebildetes Kreditssystem sorgt dafür, daß Geld jederzeit leicht in eine der produktiven Kapitalformen und jede dieser Formen in jede andre verwandelt werden kann. Und die Masse dieses Produktivkapitals ist so gewaltig, daß daneben nicht allein das Bucherkapital, sondern auch die Menge des in Geldform vorhandenen Kapitals verschwindet. Außerdem machen die heutigen Kreditformen zusammen mit Gesellschaften und Genossenschaften auch schon ganz kleinen Kapitalisten die Beteiligung an großartigen Unternehmungen möglich. Von solcher Vielgestaltigkeit, Veränderungsfähigkeit, Beweglichkeit und Teilbarkeit des Kapitals war in Altrom keine Rede. Was in Landgütern und Sklaven angelegt war, das lag fest. Aktiengesellschaften, Inhaberpapiere und dergleichen gab es nicht. Die beliebteste Kapitalform war die roheste und unfruchtbarste: Edelmetall in Münzen oder Barren, und Edelmetallschätze waren ein sehr bedeutender Bestandteil des Reichtums der Reichen; Säcke voll Gold und Silber waren außer Sklaven die hauptsächlichste Beute, die der römische Geldmann für sich und den Staat aus den Provinzen fortschleppte. Damit war

freilich auch der Reichthumsanhäufung eine Grenze gezogen. In den fünfziger Jahren hat sich noch Mommsen von den römischen Millionären imponieren lassen; heute wird ihm das wohl nicht mehr begegnen. Neros freigelassener Marzip wird auf siebzig Millionen Mark heutigen Geldes geschätzt und für den reichsten Mann gehalten, den es je im römischen Reiche gegeben habe, die amerikanischen Eisenbahn- und Petroleumkönige sind Hunderte von Millionen schwer. Die höchsten bekannten Jahreseinnahmen römischer Familien beliefen sich, Geld und Naturalien zusammengerechnet, auf noch nicht fünf Millionen Mark, der Herzog von Westminster, dem ein Teil des Grund und Bodens von London gehört, soll allein an Grundzinsen von Häusern zwanzig Millionen beziehen. Wer weiß, ob der Grundbesitz der heutigen Magnaten, z. B. der Schwarzenberge, schon je einmal nach seinem wirklichen Ertragswert geschätzt worden ist. Dann aber ist Vermögen, das zu einem großen Teile oder gar vollständig aus Bargeld besteht, weit mehr der Gefahr ausgesetzt, sich zu verkrümeln, als ein in heutiger Weise angelegtes, und namentlich bei den erpreßten Vermögen der letzten zwei Jahrhunderte der Republik hieß es: Wie gewonnen, so zerronnen. Es kam ja vor, daß ein solcher Räuber, wie Gabinius als Prokonsul von Syrien, in einem Jahre siebzig Millionen Mark erpreßte. Aber zunächst mußte er einen Teil des Raubes in den Klauen seiner Helfershelfer lassen, dann den Klägern den Mund zu stopfen versuchen, beim Prozeß, der gegen ihn angestrengt wurde, Richter, Sachwalter und Zeugen bestechen, und von dem, was er übrig behielt, ging dann das meiste auf Geld- und Getreidespenden und Spiele darauf, mit denen er den süßen Böbel für die nächste Wahl förderte, sowie auf die standesgemäßen Anstandsausgaben; Gladiatorenspiele, wie sie sich für die Leichenfeier eines angesehenen Mannes schickten, kosteten über eine Million Mark. Später aber, als die Kaiser dem Plünderungssystem ein Ende gemacht hatten, traten an die Stelle der Geldverschleuderung auf Bestechung zu den Anstandsausgaben auf Prunk immer mehr solche für gemeinnützige Zwecke, die dem vornehmen Manne nicht allein sein Einkommen stark kürzten, sondern oft genug sein Kapital angriffen. Wir haben bei einer andern Gelegenheit den römischen Grundsatz, daß Bauen und Schenken Ehrenpflicht des vornehmen Mannes sei, mit einigen der Beispiele beleuchtet, die Friedländer anführt. Möge man nur (im 1. Bande der 6. Auflage der römischen Sittengeschichte, S. 251 bis 252) die lange Reihe der Stiftungen und Schenkungen des jüngern Plinius nachlesen! Wir wollen doch wenigstens ein paar Stellen aus dessen Briefen mitteilen, die sich zwar nicht auf seine großen Stiftungen beziehen, die aber für die Denkungsart eines solchen „Heiden“ charakteristisch sind. Im neunzehnten Briefe des ersten Buches schreibt er dem Romanus Firmus, dieser sei sein Landsmann, sein Schulgenosse, sein guter Kamerad, und da ihm, der die Ritterwürde anstrebte, zum Ritterzensus 300000 Sesterzien (etwa 50000 Mark) fehlten, so schenkte

er sie ihm. Der Calpurnia (2, 4) schreibt er, sie dürfe sich nicht fürchten, ihres sehr verschuldet verstorbenen Vaters Erbschaft anzutreten; wie er schon zu ihrer Mitgift 100000 Sesterzien beige-steuert habe, so werde er jetzt auch die Schulden ihres Vaters bezahlen; sie möge also nicht zögern, den guten Namen und die Ehre ihres Vaters zu retten. Er sei ja nicht reich, und seine Würde (vielleicht ist der Brief im Jahre seines Konsulats geschrieben) erfordere Aufwand, aber was ihm an Einkommen abgehe, das ersetze er durch Wirtschaftlichkeit. Eine Sabina hat ihn mit Sabinus zusammen zum Erben eingesetzt; einem Sklaven hat sie ein Legat vermacht mit dem Zusatz: „dem Modestus, den ich für frei erklärt habe.“ Der Miterbe Sabinus schreibt, Modestus sei nicht freigelassen worden, und als Sklave könne er nicht erben. Darauf antwortet Plinius (4, 10): Der Wille der Verstorbenen müsse heilig gehalten werden; die Formalität der Freilassung, die Sabina vorzunehmen offenbar vergessen habe, müsse also nachgeholt und dem Manne das Legat ausgezahlt werden. Seiner Amme schenkt er (6, 3) ein 100000 Sesterzien (17000 Mark) wertiges Gütlein. Dem Quinctilian, dessen Tochter heiraten soll, schreibt er (6, 32): „Ich weiß, du bist reicher an Zufriedenheit als an Vermögen; darum erlaube, daß ich einen Teil deiner Last auf mich nehme und als Mitvater unsrer Tochter 50000 Sesterzien schenke. Ich würde mehr geben, wenn ich nicht wüßte, daß du bei deiner Bescheidenheit nur durch die Geringfügigkeit der Gabe bestimmt werden kannst, sie anzunehmen.“ Auf einem seiner Landgüter steht ein alter kleiner Ceresstempel, zu dem jeden 13. September viele Landleute pilgern, die dort ihre Andacht verrichten und bei dieser Gelegenheit auch viele Geschäfte erledigen. Sie haben aber dort keinen Schutz vor Regen und Sonne. Er will daher einen Neubau aufführen und außer dem Tempel für die Göttin auch eine Säulenhalle für die Menschen herstellen lassen. Nufistikus (ein Baumeister?) soll ihm (9, 39) zunächst vier Marmor-säulen, Marmor für den Fußboden und die Bekleidung der Tempelwände und eine neue Statue der Göttin besorgen.

Die wüßte und liederliche*) Wirtschaft der letzten beiden republikanischen Jahrhunderte und eine solche Gesinnung der Vornehmen, wie sie in des Plinius Briefen hervortritt und von der öffentlichen Meinung als Standespflicht gefordert wurde, in der Kaiserzeit, sorgten mit den gebräuchlichen zahlreichen Adoptionen und Emanzipationen dafür, daß sich der Reichtum nicht in einer Kaste festsetzte, sondern als echte Fortunakugel in raschem Wechsel von einem zum andern rollte. Es blieb demnach auch immer Raum für die Neubegründung kleiner und mittlerer Vermögen. Alles in allem genommen, erscheint der heutige Kapitalismus sittlich gerechtfertigter als der altrömische,

*) Zum Nichtshaben fehlten ihm noch 25 Millionen Denare, scherzte Cäsar, als ihn die Gläubiger nicht in seine spanische Provinz fortlassen wollten.

weil er auf Arbeit beruht, und die Ausbeutung, die dabei vorkommt, ihm nicht notwendig anhaftet — theoretisch wenigstens läßt es sich denken, daß alle an der Produktion Beteiligten zu ihrem gerechten Einkommen gelangen, ohne daß dadurch die bestehende Wirtschaftsordnung aufgelöst wird —, während der alt-römische auf einer räuberischen Ausbeutung beruhte, die sogar vom Gesetze für strafbar erklärt wurde und nur darum meist straflos blieb, weil Räuber und Richter dieselben Personen waren. Dafür trat freilich die Ausbeutung auch mit dem Mute der Brutalität offen als das auf, was sie war, und nahm den Haß und die Verachtung, die sie verdiente, gelassen auf sich, während sie, wo sie heute vorkommt, sich in das anständige Gewand rechtsschaffnen Erwerbs, volkswirtschaftlicher Funktionen und verdienstlicher Unternehmungen hüllt. In volkswirtschaftlicher Beziehung ist der antike Kapitalismus nicht ganz unfruchtbar gewesen, indem der Reichtum die Mittel gewährte, nicht allein den Komfort und die Künste, sondern auch den Straßen- und Brückenbau, die Wasserversorgung und den Ackerbau auf die höchste Stufe zu heben, und indem sich dieser Kulturfortschritt gleichmäßig über das ganze Reich verbreitete, als die Kaiser der Räuberwirtschaft ein Ende gemacht hatten. Der moderne Kapitalismus aber fördert zusammen mit der den Alten fremden Naturwissenschaft den Fortschritt besonders dadurch weit kräftiger, daß er die besitzlosen Arbeiter durch ihre Freiheit und Selbstverantwortung, die Wohlhabenden durch eine Vermögensform, die nicht wie Grund- und Sklavenbesitz der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung dient, weit wirksamer zur Arbeit zwingt als der antike, der Heere von freien und unfreien Müßiggängern schuf. Müßiggänger waren alle Reichen, die des Pflichtgefühls und des Dranges zu freiwilliger Arbeit ermangelten, und alle Armen, die das römische Bürgerrecht hatten, worauf sich ihr Anspruch gründete, entweder vom Stimmverkauf an reiche Gönner oder von öffentlichen Spenden zu leben. Hatte ein Bauer im Kriege sein Vermögen verloren, so zog er eben nach Rom und war sicher, daß er dort nicht allein nicht verhungern, sondern sogar sein Vergnügen haben werde. Die Anziehungskraft der Reichshauptstadt wirkte schon bald nach dem zweiten punischen Kriege so stark, daß der Senat eine Verödung der Gebiete der Bundesgenossen fürchtete und sich veranlaßt sah, die diesen zustehende Freizügigkeit einzuschränken und durch Massenausweisungen in den Jahren 186 und 176 einen Teil der Anzügler in ihre Heimat zurückzujagen. Unfreie Müßiggänger waren die städtischen Sklaven der großen Häuser, soweit sie weder zur Fabrikation noch zu Handelsgeschäften verwandt wurden, denn bei der großen Anzahl, die jedes vornehme Haus besaß, kam auf keinen eine große Arbeitslast, und viele waren überhaupt nur Gegenstände des Luxus. Bei dieser Lage der Dinge konnte jener Kapitalismus auch keinen solchen Klassengegensatz erzeugen wie der heutige, und wie ihn auch noch seine auf Wucher beruhenden Anfänge in der ersten Periode der römischen Republik erzeugt hatten. Es standen sich nicht zwei Stände des

Staats als Ausbeuter und Ausgebeutete gegenüber, sondern einerseits die Freien und die Sklaven, die ja gar keine Mitglieder des Staats waren, andererseits die herrschende Bürgerschaft und ihre Unterthanen in den Provinzen, besonders die an despotisches Regiment, Ausplünderung und Mißhandlungen gewöhnten Bewohner Kleinasiens und Syriens; die italischen Bundesgenossen nahmen eine mittlere Stellung ein. Die armen Bürger waren nicht Ausgebeutete, denn sie arbeiteten gar nicht, sondern schmarozende Kostgänger des Kapitals. Daraus erklärt sich der eigentümliche Charakter der sozialen Bewegungen dieser Periode. Es waren teils Sklavenaufstände, die hauptsächlich von Ackerbau- und Grubenflaven und Gladiatoren unternommen wurden, während die städtischen Sklaven, namentlich die der Reichshauptstadt,*) mehr und mehr in das Interesse der Reichen, denen sie dienten, hineingezogen wurden, teils politische Kämpfe, die nicht sowohl vom bürgerlichen Proletariat, als von einsichtigen Staatsmännern zum Zweck der Beseitigung dieses Proletariats geführt wurden. Die übrigen innern Kämpfe der Periode gehören teils, wie der Bundesgenossekrieg und die Kämpfe der großen Generale um die Alleinherrschaft, in das nächste Kapitel, teils wie die Streitigkeiten um Neuordnung des Stimmrechts, der Amterbesetzung und der Gerichte, als fachwissenschaftlich überhaupt nicht in eine allgemeine Betrachtung.

(Schluß folgt)



Ein deutsches Künstlerleben



n der Kunstwelt, der bildenden, der dichtenden und komponierenden, giebt es Geister, die, vor der Mitwelt unbekannt, eine Art unterirdisches Leben führen, stille, feine Naturen, nach der Art Ludwig Richters, Schwind's, Storms, die aber, durch irgendwelche äußere Umstände oder innere Konflikte in ihrer künstlerischen Entwicklung gehemmt, gleichsam nicht über die Skizze hinauskommen und sich in ihrem bruchstückartigen Dasein einem sinnenden und betrachtenden Innenleben hingeben. Solche Menschen beschenken uns dann meistens mit ausgezeichneten Tagebüchern, Selbstbetrachtungen, Autobiographien und Briefwechseln. Theodor Storm liebte es, solche nachdenklichen Menschen, die still und ungekannt ihres

*) Als eine der schwierigen Aufgaben, die der Senat nach Sullas Abgang zu lösen hatte, nennt Mommsen die, in der Hauptstadt ohne Truppen die Massen des internationalen Gefindels „und der in Rom grotenteils in faktischer Freiheit lebenden Sklaven im Zaum zu halten.“